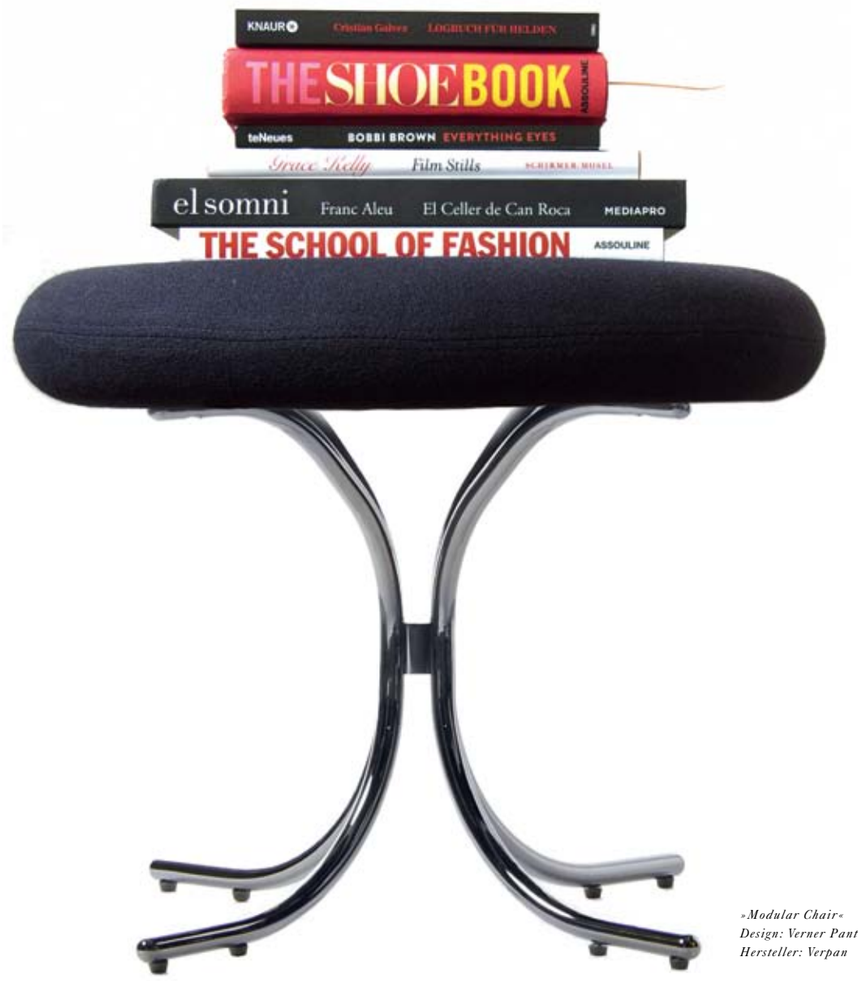
HAUTE CULTURE

Essen, trinken, anziehen, ausziehen, träumen, schöne Augen machen oder auch Bella Figura von Kopf (Design) bis Fuß (Schuh) - davon zeugt unsere sommerliche Literaturabteilung. Oder auch von Helden, von Hercules (& Love Affair), Glastieren, kleinen Drachen, großen Namen und solchen, von denen vielleicht bald die Welt spricht: Die Rede ist von Jungtalenten aus der Musikabteilung. Wir verraten Ihnen wieder einmal, was sich wirklich lohnt zu lesen und zu hören und warum.



»Modular Chair«
Design: Verner Panton
Hersteller: Verpan

NANCY MCDONELL/MANOLO BLAHNIK
THE SHOE BOOK
ASSOULINE, 30 EURO

»Never underestimate the power of a shoe«, leitet Schuhdesigner Giuseppe Zanotti das allumfassende Thema »Schuh« ein. Ein hoher Anspruch. Aber Schuhe haben ihre eigene Magie. Sie sind vielleicht das vielfältigste Modeaccessoire überhaupt, wie zumindest dieser zitatenreiche Band vermittelt: Von Birkenstock-Schlappen bis zu Plateau und Prada scheint die Bandbreite der Gestaltungsmöglichkeiten nahezu endlos. Der kreative Aspekt rund um den Schuh macht das »Shoe Book« dann auch so wertvoll, mal abgesehen von vermutlich allen Schuh-Zutaten und -Zitaten, die die Menschheit hervorgebracht hat. Immerhin, ein italienisches Sprichwort besagt, man solle einer Frau niemals Schuhe schenken: Sonst läuft sie davon. Vielleicht das schwerwiegendste Statement zum Thema, das allerdings nicht in diesem Buch steht.

DANIEL DREIER (VORWORT)
GRACE KELLY - FILMSTILLS
SCHIRMER/MOSEL 25 EURO

Wenn nun schon Nicole Kidman im diesjährigen Eröffnungsfilm der Filmfestspiele von Cannes Grace Kelly verkörpert, gibt es vor einem neuen Kelly-Kult wohl kein Zurück mehr. Die Biografie einer Filmdiva, die zu einer echten Fürstin wird, ist natürlich Hollywoodstoff. In dieser Veröffentlichung geht es direkt an das Set. Die Ära der 50er-Jahre-Stilikone beginnt für den Kelly-Biografen Thilo Wydra mit der Kuss-Sequenz im Hitchcock-Film »Fenster zum Hof« (1954), »einer der unschuldigsten und erotischsten Leinwand-Küsse: pure Poesie. Vollendet visualisiert«, und endet bei den »Oberen Zehntausend« (1956), der zwischen ihrer Verlobung und der »Märchenhochzeit des Jahrhunderts« mit Fürst Rainier von Monaco gedreht wurde. Wir werden Zeugen des Lebens einer atemberaubenden Schönheit, die, man muss es einfach sagen, nicht einfach nur modelte, sondern mit ihrem unglaublichen Schauspieltalent auf der Theaterbühne begann und schließlich ihren eigenen Mythos erschuf.

CRISTIÁN GÁLVEZ
LOGBUCH FÜR HELDEN
DROEMER KNAUR 13 EURO

Von einem, der auszog: Wer seinem Ruf folgt, die Komfortzone (hier: »Dorf«) samt seinem »Wasteland« voller Sünden und Süchte verlässt, unterwegs Wächter und Schwellenhüter überlistet, bis er schließlich auf eine Prüfung gestellt wird, wird zum Held. Was sich liest wie die Anleitung für Filme à la »Star Wars«, »Braveheart« oder auch die von Coppola oder Scorsese, basiert auf Joseph Campbells Forschungen zu Monomythen, die vom Persönlichkeitstrainer Cristián Gálvez in ein lebensnahes wie anwendbares »Logbuch« verwandelt werden. Wandlungen wie »vom Ex-Junkie im Rollstuhl zum Goldmedaillengewinner« oder »vom Power-Point-Schubser zum Arzt in Afrika« sind Heldengeschichten, die auch den Leser erreichen. Sympathisch ist dabei, dass die meisten der zitierten »Helden« sich erst durch ihre weichen Seiten komplettieren, namentlich Seele und Herz. Wer wie Captain Kirk bei seinen Logbuch-Einträgen in den eigenen Galaxien herumkurvt, erlebt seine eigene Abenteuerreise von »Da war doch was« bis »Warum eigentlich nicht?«.

SIMON COLLINS
THE SCHOOL OF FASHION
ASSOULINE, 60 EURO

Die Absolventen hießen Donna Karan, Alexander Wang, Tom Ford, Marc Jacobs, aber auch Jasper Johns, Steven Meisel, und Ai Wei Wei: Die legendäre New Yorker »Parsons The New School for Design«, wie sie heute heißt, gilt längst als eins der besten Sprungbretter für alle, die Karriere in der Mode machen wollen. Dennoch muss sie immer wieder belegen, dass sie ihrem Ruf auch gerecht wird. Das leistet dieser Band durch die Präsentation von 30 Parsons-Absolventen, die sich aufmachen, um dem Modegeschäft ihre Handschrift zu verpassen. Die recht fade Erkenntnis (und es bleibt nicht die einzige), dass »Kreativität eine Gabe ist, die man respektieren soll«, stellt vermutlich einen Wink mit dem Zaunpfahl dar, dass auch dieses Buch sehr kreativ gestaltet ist; das muss man den Herausgebern allerdings wirklich lassen. Es bereitet Freude, es durchzublättern und sich dabei von Präsentationen der Jungtalente in neue oder wieder aufgenommene Modesphären entführen zu lassen.

FRANC ALEU/EL CELLER DE CAN ROCA
EL SOMNÍ
MEDIAPRO 70 EURO

»El Somní« (der Traum), die kulinarische Oper zum Essen, ist eine Multimedia-Koch-Kooperation des Bühnen- und Hoteldesigners Franc Aleu mit den Roca-Brüdern aus Gírona, den derzeit besten Köchen der Welt. Die Inszenierung in zwölf Gängen mit jeweils zwölf Gästen wird vermutlich im Restaurant »El Celler de Can Roca« in Gírona aufgeführt. Wer keinen Tisch mehr bekommt, für den sorgt der vorliegende »Making of«-Band für ein wenig Ersatz. Durch ein großzügiges Format, opulente Bildstrecken und gute Fotografie fühlt man sich nicht an den Katzentisch gesetzt, auch wenn es inhaltlich recht simpel zugeht. Wer schon von der süßen Frucht der echten »Somní«-Inszenierung gekostet hat, für den wird die Lektüre schnell zur Tantalos-Qual: Sie wissen schon, derjenige, in dessen Händen die Nahrung verschwindet, sobald er danach greift. Apropos zwölf Gänge und zwölf Gäste … Es wird wohl nicht das letzte Abendmahl sein, aber ziemlich sicher das beste ihres Lebens. Bon Profit!

BOBBI BROWN
EVERYTHING EYES.
TENEUES 20 EURO

Wie bringt man Augen zum Strahlen? Und wie sexy kann das Tragen einer Brille sein? Eine der erfolgreichsten Visagistinnen der Welt sollte solche Fragen kompetent beantworten können. Bobbi Brown, deren Signature Look aus einem umwerfenden Makeup und ihrer Brille besteht, weiß hier mehr als nur einen Rat zu geben. Vom Alltags- bis zum Party-Makeup enthält die recht pragmatische Anleitung Basis-Wissen, das bei der Pflege und der Wahl der richtigen Tools wie Pinsel und Grundierung beginnt und bei Step-by-Step-Anleitungen für die verschiedensten Looks vom natürlichen Tagesmakeup bis zu Smokey Eyes für Glitzer- und Glamour-Events noch nicht aufhört. Highlight des schmalen Bands sind die Anleitungen für ein überzeugendes Brillen-Makeup – von der richtigen Auswahl des Brillengestells bis hin zur perfekten Betonung der Augen hinter den Gläsern. Diese sollen schließlich die Seele wiederspiegeln, und was das angeht, ist man hier mit und ohne Brille gut beraten.

ADAM BALDYCH & YARON HERMAN
THE NEW TRADITION
(ACT)

Jean-Luc Ponty, Jerry Goodman, Didier Lockwood … wenn Jazz- oder Rockgeiger erst einmal losfiedeln, wächst meistens kein Gras mehr, sprich: Viele Produktionen mit virtuosem Violingekratze sind einfach zum Weghören. Angenehm dagegen die Kollaboration von Yaron Herman mit dem polnischen Violinen-Newcomer Adam Baldych. Sie zeigen, dass das Gespann Klavier/Geige ruhig auch einmal nach Seidenstraße klingen kann, nach der Filmmusik von Bertoluccis »Letztem Kaiser« oder auch nach Baldychs polnischem Landsmann Zbigniew Seifert, der viel zu früh starb. Vielleicht kann er in dessen Fußstapfen treten, zumindest legt er hier eine gelungene Ref erenz hin. Pianist Herman ist unter den großen Newcomern des Instruments ja ohnehin schon gesetzt. So wäscht respektive unterstützt eine Hand förmlich die andere. Insofern trägt das Album angenehm positiv zu der titelgebenden »Neuen Tradition« bei.

ALEXIS TAYLOR
AWALT BARBARIANS
(Domino)

Alexis Taylor, der großbrillige Frontmann von Hot Chip, kann nicht anders, als unentwegt Musik zu produzieren. Er ist ein Mann der vielen Stile, und die will er alle ausprobieren. Neben der experimentellen Seite von Dance-Pop, mit der sich Hot Chip beschäftigt, widmet sich sein anderes Projekt About Group der poppigen Seite von Prog-Rock. Und nun, auf seinem zweiten Solo-Album, zeigt er uns, so scheint es jedenfalls, die introvertierte Seite seiner selbst. »Await Barbarians« hat keine fetten Beats und schielt nicht auf aktuelle Trends. Klar, seine Melodien sind total eingängig, was nicht das einzige ist, das an Hot Chip erinnert. Auch deren Vintage-Elektronik hat Taylor mitgebracht, die er hier in einen Lo-Fi-Kontext stellt. Daneben spielt Taylor Mundharmonika, Blues-Gitarre, Piano und vieles mehr. Das ist kein Folk-, auch kein Singer-Songwriter-Album und kein Trip-Hop. Das ist das Werk eines englischen Exzentrikers. (mip)

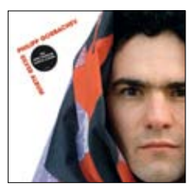
LAMBERT
LAMBERT
(Staatsakt)

Daft Punk tragen blitzende Helme, Sido lief mit Silber-Schädel rum – und jetzt kommt einer, der hat eine Antilopenmaske auf, mit Kriegsbemalung und sehr, sehr langen Hörnern. Lambert heißt dieser Mann oder diese Frau, und irgendwie ist die Person ja selbst schuld, dass alle nur die Maske thematisieren. Dabei soll dieser Marketing-Gag wohl eher aufzeigen, dass es nur um die Musik und nicht um den Musiker geht: Lambert reduziert sich auf das Piano, das er kunstvoll und berührend zu spielen weiß. Sein Debüt-Album besteht aus 21 Klavier-Miniaturen, jeweils zwischen ein und zwei Minuten lang, die von Erik Satie inspiriert scheinen – ähnlich wie die Piano-Alben von Chilly Gonzales, wenn auch zurückhaltender und weniger kraftvoll. Seine musikalische Herkunft gibt Lambert durch Re-Works der Songs von Tocotronic, Bonaparte oder, ja, Panik preis, die er aber bewusst nicht auf diesem Album platziert hat. Schüchterne Nachtstücke für das bildungsbürgerliche Wohnzimmer. (mip)

THE ACID
LIMINAL
(Infectious Music)

James Blake ist wohl an allem Schuld. Das zweite Album dieser Ausgabe, das die Leiden (nicht mehr ganz so) junger Männer offenlegt, heißt »Liminal« und ist das Debüt eines eklektisch zusammengewürfelten Trios: Da wäre der vor allem in den Neunzigern sehr umtriebige britische DJ Adam Freeland, der amerikanische Musiktechnologe Steve Nalepa und der in L.A. lebende Australier Ry X. Gemeinsam erschaffen sie einen Kosmos voll ergreifender Intimität, dem zwar James Blake, aber nicht Dubstep als Vorbild dient. Weil: Die stark in den Vordergrund gemischten Vocals werden immer wieder genretechnisch neu inszeniert. Mal kommt toller Hochfrequenz-Techno zum Einsatz wie etwa auf der Single »Creeper«, mal entsteht ein Pop-Epos mit Chartpotenzial wie bei »Fame« oder aber ein Ambient-Klangteppich wabert unter den hohen Gesangstönen. Okay, wir danken James Blake für die Inspiration. Aber The Acid sind kein Plagiat. Und wenn doch, dann zumindest ein sehr talentiertes. (mip)

PHILIPP GORBACHEV
SILVER ALBUM
(Cómeme)



Angesichts der jüngsten Entwicklungen in Russland mag man nicht gerade vor Freude tanzen. Aber auf diesem Album, das »Silver Album« heißt, pappt ein kaum übersehbarer Sticker: »The First Russian Dance Album«. Ob das wirklich stimmt, muss man nicht hinterfragen. Der im Berliner Exil lebende Moskauer Philipp Gorbachev muss es ja wissen. Er hat mit Unterstützung des chilenischen Dancefloor-Innovators Matias Aguayo auf dessen Label »Cómeme« ein Voll-auf-die-Zwölf hauendes Elektro-Düsterwerk geschaffen. Album-Starter »Arrest me« führt zwar in die freundliche Klangwelt der russischen Interpretation von Italo Disco, doch die folgenden acht Tracks werden zunehmend komplexer, verspielter, aggressiver. Aguayo selbst steht Pate für den Sound, den Gorbachev aus einer Dancefloor-kompatiblen, wenn auch nicht zwingend russischen Avantgarde heraus erfindet. Das »First Russian Dance Album« ist, trotz fast durchgehender 4/4-Stampfigkeit, weitaus mehr als ein »Dance Album«. (mip)

FUJIYA & MIYAGI
ARTIFICIAL SWEETENERS
(Yep Roc)

Nein, der Name dieser Band ist nicht zielführend, denn es handelt sich nicht um ein Duo aus Japan, sondern um ein Trio aus Brighton. Und ja, ihr Soundentwurf ist mindestens genauso irritierend wie der Bandname. Seit fünf Alben stecken die Herren stur vor sich hin galoppierende Krautrock-Elemente aus den Archiven von Can und Neu! in genrefremde Rhythmusgewänder, nämlich in Disco und House. Und während Keyboard, Schlagzeug und Bass die Psychedelia des Dancefloors heraufbeschwören, bleibt der stoische Sprechgesang von Sänger David Best von liebenswerter Unaufdringlichkeit. Auf »Artificial Sweeteners« hat die Band nun den Krautrock ein Stück weit in den Hintergrund geschoben und mehr Space und Moroder und Acid draufgepackt. Das steht den Jungs gut, besonders im ersten Stück »Flaws«, das Kraftwerks »Autobahn« in eine neue Galaxie führt. Ein solitäres Pop-Konzept zwischen Party und Musiker-Nerdtum, immer noch, und nach fünf Alben sogar besser denn je. (mip)

THE ACT FAMILY
NORWEGIAN WOODS
(ACT)

Es ist schon ein Wagnis, sich mit einer der wichtigsten Musikveranstaltungen des 20. Jahrhunderts zu messen. Wenn das Wörtchen »Berlin« nicht wäre, mit dem »Act« wunderbar kokettiert. Anders als auf Norman Granz' Welttournee brauchen hier nicht mehr gegen jede Restriktion schwarze und weiße Stars zusammengeführt werden, sondern das norwegische Trio The Country mit Kollegen aus übergreifenden Genres. Also stört eher das Wort »Jazz«. Die vorliegende Mischung ist für das mittlerweile führende Jazzland der Welt nicht ungewöhnlich und erzielt manchmal wunderbare Ergebnisse: ein folkloristisch interpretiertes Kirchenlied, Stücke von John Hiatt, Tom Waits, Steve Kuhn und natürlich dem anwesenden Star Bugge Wesseltoft. Dabei entsteht ein Reigen sphärisch-atmosphärischer Stücke; wie auf einer Wolke wird man beim Hören weggetragen. Und das ist ein sehr angenehmes Gefühl.

KEITH JARRETT/CHARLIE HADEN
LAST DANCE
(ECM)

Als die beiden nach vierzig Jahren Zusammenarbeit auf die Idee kamen, als Duo zu spielen, hieß das Ergebnis »Jasmine« und wurde eine der erfolgreichsten Einspielungen der beiden überhaupt. Nach Ornette Colemans Motto »Spiel', was du hörst« (den beide sehr verehren, hatte Jarrett neben Haden auch dessen Mitspieler Dewey Redman in sein Quartett geholt) wird auch der Nachfolger »Last Dance« getragen von einer Anmut, die das Zusammenspiel von Bass und Piano zu einer Einheit formt. Dass die beiden sich einfach nach einem Spaziergang in Jarretts Privathaus ans Klavier respektive an den Bass setzten und bekannte Balladen spielten: Was sie sich voneinander ablauschen, kann man förmlich mit den Händen fassen. Das blinde Verständnis in Wohnzimmeratmosphäre führt zu einer Intimität, wie sie nur zwei Meister ihres Instruments heraufbeschwören können, die gemeinsam einen langen Weg gegangen sind.

NIKKI YANOFSKY
LITTLE SECRET
(Universal Canada)

Im Alter von zwölf Jahren stand sie zum ersten Mal auf der Bühne, mit 18 eröffnete ihre Stimme vor 3,2 Milliarden Zuschauern die Olympischen Spiele von Vancouver. Nikki Yanofsky, die schon mit Elton John, Herbie Hancock, Will.i.am und Wyclef Jean gearbeitet hat, legt hier ihre Reifeprüfung ab. Glockenklare Stimme, wunderbare jazzy-funky Beats, ab und zu schicke Brass-Einlagen: Hier spielt die Musik, Alicia Keys! Nikki Yanofsky ist hörbar ein Ziehkind von Quincy Jones. Der Grandseigneur der Jazz- und Popmusik des 20. Jahrhunderts (Miles Davis, Thriller) hat das Album als Executive Producer begleitet. »Little Secret« beginnt noch recht plakativ mit Anleihen aus Herbie Hancocks »Watermelon Man« und Jones' Retro-Hit »Soul Bossa Nova«, gefolgt von leicht Altherren-Big-Band-lastigem »Jeepers Creepers« (so hat Q nun mal angefangen). Aber dann kommt etwas für die Erwachsenen: Eine Ballade, die allein schon reicht, um dieses Album zu kaufen. Nach einer Jazz-Adaption von Jim Morrisons »People Are Strange« bleiben bei »Little Secrets« keine Fragen mehr offen.

GLASS ANIMALS
ZABA
(Wolftone)

Der Zeitgeist beschert uns gerade die wehleidigsten Sänger der Popgeschichte. Männer singen Klagelieder, und Acts wie How to Dress Well oder SOHN beweinen in ihren Songs die Liebe, das Schicksal oder die Welt. Einer, der sich von jener falsettgetriebenen Melancholie hat ergreifen lassen, wenn auch deutlich bejahender und weniger trauernd, ist der 23-jährige David Bayley, Sänger und Songschreiber der Oxforder Glass Animals. Nun reiht sich die Band auf ihrem Debütalbum »Zaba« geschickt zwischen zeitgenössischem R&B und polyrhythmischem Indie-Pop nach dem Vorbild Alt-J ein. Irgendetwas zischt und poltert und klappert alleweil, dazu säuseln Bayleys unverkennbar zarte Vocals. Leider erschöpft sich dieses Konstrukt nach einer Weile, und die elegant inszenierten Produktionen zwischen New Pop und New Soul können über eine gewisse Gleichförmigkeit nicht hinwegtrösten. Interessant ist aber: Keiner der vier Herren aus Oxford trägt einen Bart. (mip)

LITTLE DRAGON
NABUMA RUBBERBAND
(Warner)

»Sehr geehrte Kunden, bei uns erwartet Sie eine große Auswahl an schmackhaften Gerichten, die täglich aus frischen Produkten zubereitet werden.« Eine Aussage, die Google an die Front stellt, tippt man »Little Dragon« in die Suchmaschine. Und klar, das ist eine prima Überleitung zum erfrischenden Sound-Design, das das Göteborger Quartett auf seinem vierten Album erdacht hat. Die verquaste, schräge Elektronik wurde, so möchte man meinen, einem ganzen Fuhrpark von Vintage-Synthesizern entlockt. Als Kontrast zu der dröhnenden Elektro-Kulisse mit den Timbaland-artigen Beats liefert die japanische Sängerin Yukimi berauschende Popmelodien, die immer hübsch und niemals von erdrückender Ohrwurmhaftigkeit sind. »Nabuma Rubberland« ist laut Band von obskuren Prince-Tracks und Janet Jackson inspiriert, und eine gewisse Soul-Lastigkeit kann man dem Album nicht absprechen, speziell in smoothen Momenten wie etwa bei »Cat Rider«. Eine liebenswerte Band, die alles richtig und schmackhaft und frisch macht. (mip)

HERCULES & LOVE AFFAIR
THE FEAST OF THE BROKEN HEART
(Moshi Moshi)

Andrew Butler, der rothaarige Regisseur am Disco-Set, wechselt seinen Cast von Album zu Album, und so hat er auf diesem dritten Longplayer seines Projekts Hercules & Love Affair wieder vier neue Stimmen versammelt. Auch sein Sound-Fundament hat er renoviert: Vorbei ist die Zeit des glatten Vocal-House-Sounds der frühen Neunziger. Hier klärt er schon im Intro, dem »Hercules Theme 2014«, worum es ihm geht: die technoide Seite von House. »I didn't want polite, I wanted aggressive«, so Butler über seine Vision, die er in der Tat in vielen Songs umsetzte. Die meisten Tracks sind rough und dirty – aber noch lange nicht so catchy wie der frühe Gassenhauer »Blind«. Einzig für den Songwriter John Grant reservierte Butler eine sanfte Nummer: »I try to talk to you« wird von einem kitschigen Konzert- statt vom handelsüblichen House-Piano begleitet und prägt sich als elegant herausragender Song dieser rohen House-Exegese ein. Ein ungeschliffenes Album, das den Geruch schwüler Herren-Dancefloors der späteren Neunziger ausdünstet. (mip)